

Positive und negative Einstellung.

Von Otto Cohausz S. J.

In ihren Christuslegenden beschreibt Selma Lagerlöf reizend das göttliche Jesuskind, wie es vor den Toren Bethlehems spielt, bald einen geknickten Grashalm wieder aufrichtet, bald eine beschmutzte Blume abstäubt, bald einem Käferlein wieder auf den rechten Weg hilft, bald einem Falter den gebrochenen Flügel wieder heilt. Immer hilfsbereit heilend, aufrichtend, Freude bringend, zum Leben und Aufleben verhelfend. Diese Richtung behielt Christus sein ganzes Leben hindurch; nicht zwar so, als hätte er nicht auch Rügen und Strafworte gefunden — man denke nur an das vierfache Wehe bei Lukas (6, 24 ff.), an das achtfache über die Pharisäer und Schriftgelehrten (Mt 23, 13 ff.), an die Strenge bei der Tempelreinigung (Mk 11, 15 ff.), an das erschütternde Urteil über die unbußfertigen Städte Korozain und Bethsaida — aber alle diese Verwerfungsurteile erfolgten erst, nachdem ihnen eine ganze Reihe von Rettungsversuchen vorangegangen war. Zuerst tritt der Heiland an jeden nicht knickend, nicht niederbeugend, nicht herrisch und tadelnd, sondern ermutigend, anspornend, aufrichtend, hoffend heran. Er fühlt sich nicht berufen, zu richten oder gar zu verderben, sondern zu retten.

Diese Einstellung durchzieht sein ganzes Leben und sein ganzes Werk. In eine Welt tritt er hinein, die am Abgrund aller Schlechtigkeit und Liederlichkeit angekommen war. Man lese nur die Schilderung, die Paulus

im Römerbriefe von den Heidenvölkern entwirft! Man denke aber auch an die innere Fäulnis, die sich in Israel kundgab! Und das gerade bei den höchsten geistlichen Stellen und den religiösen Führern des Volkes! Aber auch da gibt der Heiland diese Welt nicht für verloren. Sie ist und bleibt ihm seines Vaters Werk, und bei aller Verderbtheit entdeckt er in ihr die Keime zu einer völligen Wiedergeburt und herrlichen Entfaltung. „Die Felder sind schon reif zur Ernte!“ Denselben Blick zeigt er bei Einzel-seelen, mögen sie auch wie Magdalena, die Samariterin, Zachäus u. a. tief im Schutt der Sünde stecken oder dem religiösen Liberalismus verfallen sein. Immer sieht er in ihnen das Werdende, Zukünftige, ans Licht Strebende, nie nur das Gegenwärtige oder Ungute. „Sünderinnen und Zöllner werden euch vorausgehen ins Reich Gottes.“ Ähnlich ist es bei seinen Jüngern: Fehler besitzen sie noch aller Art, aber anstatt sich bei ihnen viel aufzuhalten, freut er sich vorwiegend an dem Guten, das in ihnen bereits geborgen liegt oder in ihnen und durch sie kommen wird. Auch sein eigenes Lebensschicksal und sein ganzes Werk weiß er trotz so vieler Mißerfolge doch immer wieder von der Lichtseite aus zu betrachten: viel Samenkorn fällt an den Weg und unter Dornen, aber anderes bringt dagegen auch dreißig-, ja hundertfältige Frucht; und läßt das Evangelium auch viele in Israel kalt, verkündet wird es trotzdem in der ganzen Welt werden, Millionen zur Freude und zum Heil. Und was sein eigenes Geschick anbelangt, weiß er auf seinem letzten Gang nach Jerusalem dem erschütternden Leidensbild, das er dort entwirft, doch sofort wieder die lichtvolle Wandlung hinzuzufügen: „Et tertio die resurget“ (Lk 18, 33).

Unser Heiland besitzt, um es kurz zu sagen, in allem eine positive Einstellung zum Ganzen des Lebens, eine bejahende, hoffende, vertrauende, fördernde. Die ganze Schöpfung ist ihm das Werk des Vaters, darum trotz aller Mängel ein Heiligtum, dem trotz aller Fehlschläge und Verwicklungen eine hohe Zukunft beschieden ist, dem er also freudig seine ganze Kraft zu weihen hat.

Ihm gegenüber steht der negative Mensch, der frostige, ablehnende, nur die Schattenseiten erblickende.

Schon das Ganze, Welt und Leben, bedeutet ihm nur einen Fehlwurf, mit dem Übergewicht der Leiden über die Freuden, des Bösen über das Gute, des Daseins nicht wert. Das beste wäre darum, sich möglichst wenig damit zu befassen, alle Bestrebungen davon zurückzuziehen (Buddha), den Willen zum Leben zu verneinen (Schopenhauer), oder durch größte kraftvolle Entfaltung den ganzen Weltprozeß und somit die Weltquälerei möglichst schnell zum Abschluß zu bringen (Ed. von Hartmann). Heute macht solcher Geist mehr als je Schule, erscheint doch ob all der Unvernunft, Ungerechtigkeit und der Katastrophen zu vielen von heute das Leben nicht wert, gelebt zu werden. Daher dann der Lebensüberdruß und die wie eine Epidemie um sich greifende Lebensflucht — selbst bei Jugendlichen! Eine Folge der Gottlosigkeit! Wer aber, dem kein Stern mehr leuchtet, kann dann auch das Dunkel deuten und ertragen?

Ähnliche Stimmungen regen sich sogar stellenweise auch in unserem Kreise. Die ganze Welt, nichts als Sünde, wird jeden Tag schlechter. Auch das Christentum ändert nicht viel. Man sehe sich doch die „christlichen“ Völker von heute an! Eine massa damnata! Auf dem Wege zur Hölle! Und der Unglaube! Im Paradies, ja, da ließ man sich Welt und Menschheit gefallen, aber jetzt? Nichts als Ruin, Schiffbruch, Untergang mit wenigen Ausnahmen. Wäre die Welt lieber nicht geschaffen! Kein Blick für die andere Seite: für das viele Gute und Schöne, das noch blieb, für Gottes Erbarmung und Langmut, die Krönung und Erhebung der Welt durch die Menschwerdung, für Christi Wirken und Erfolge in der Welt trotz aller Zersetzung (Eph 1, 3 ff.), für das: „Ubi autem abundavit delictum superabundavit gratia“ (Röm 5, 20), für die Schar, die niemand zählen kann, am Throne Gottes (Off 7, 9). Alle oder doch fast alle verloren. So gestimmt, hält der negative Geist auch alles Arbeiten an der Welt im Grunde für nutzlos. Man hat so viel geredet, getan,

doch sieht man keinen Nutzen. Wie viele Schwierigkeiten dagegen hat man einem bereitet, wieviel Kritiken mußte man sich gefallen lassen! Alles will der Laie von heute besser wissen — selbst die Jugend. Und erst die Gebildeten! Religiöser Hunger? Nur Schein! Was man tut, ist nicht recht. Man zieht die Glockenseile, und wer kommt? Die Welt von heute will nicht — tut doch nicht, was man ihr sagt. Wozu da noch immer ihr Angebote machen? Um sie werben? Am besten wäre es, sich ganz zurückzuziehen, sich dem innigen Gebet, der stillen Versenkung in Gott, dem friedlichen Studium und dergleichen zu widmen oder — eben nur noch die notwendigsten Pflichten erfüllen, um sich dann das Leben gemächlich zu gestalten. Wie sagten doch die Pharisäer? „Dieses Volk, das vom Gesetze nichts versteht — verflucht sei es“ (Jo 7, 49)! Es lohnt sich nicht, sich mit ihm zu befassen.

Mag sich solche Grundstimmung in diesem Umfang nun auch weniger bei uns finden, betrifft Teilerscheinungen des Lebens trifft man sie jedoch häufig an. Bei *Neuerungen*! Neuen Vorschlägen! Neuen tatfrohen Unternehmungen anderer! Heißt es da nicht zu leicht: Phantasterei — Utopien — Weltfremde Idealisten — wir wollen sehen, wie weit man mit all dem Neuen kommt. Das Neue ist Fremdgewächs, daher unbequem und zwingt zu Änderungen! Darum Ablehnung! „Niemand, der alten Wein getrunken hat, mag sofort neuen; er sagt: Der alte ist besser“ (Lk 5, 39).

Und nicht nur Neues, manches braucht nur von *ändern* geleistet zu sein, um ablehnend beurteilt zu werden. Johannes der Täufer hatte gewaltigen Zulauf. „Da pilgerte Jerusalem, ganz Judäa und das ganze Jordanland zu ihm hinaus. Sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen“ (Mt 3, 5. 6). „Die Pharisäer und Gesetzesgelehrten hingegen mißachteten den Ratschluß Gottes und ließen sich nicht von ihm taufen“ (Lk 7, 30). Warum nicht? Der Mann am Jordan war nicht von ihrer Partei. Darum nur nicht mitmachen; denn sonst würde sein Einfluß dadurch ja nur um so größer. Jo-

hannes berichtete ihm: „Meister, wir sahen jemand, der trieb in deinem Namen Teufel aus. Weil er sich uns aber nicht anschließt, wehrten wir es ihm“ (Mk 9, 38). So heute noch: Bücher, Predigten, Veranstaltungen, Leistungen bekritteln oder totsichweigen — warum? Nicht gut? O, doch, vielleicht sehr gut, aber von andern! Die nicht genehm oder vermeintliche Konkurrenz sind. Da lieber andere rühmend hervorheben, die dem eigenen Ehrgeiz weniger gefährlich erscheinen!

Welch reiches Feld findet der negative Geist nun erst, sieht er glänzende Leistungen anderer vor sich! „Und der Mann ward reich und schritt stetig fort und wuchs, bis er ungemein groß ward. Und er besaß Schafe und Rinder und sehr viel Gesinde. Darum beneideten ihn die Philister und verschütteten zu jener Zeit alle Brunnen, welche die Knechte seines Vaters Abraham gegraben hatten, indem sie dieselben mit Erde füllten, so daß Abimelech selbst zu Isaak sprach: Ziehe hinweg von uns, denn du bist uns allzu mächtig geworden“ (1 Mos 26, 13—16). — Jesu Ruf verbreitete sich in der ganzen Gegend. Das Volk ruft: „Noch nie hat ein Mensch so gesprochen wie dieser“ (Jo 8, 46)! Welche Wundertaten! Die Pharisäer und Schriftgelehrten krittekn: „Wie kennt er die Schrift, ohne unterwiesen zu sein“ (Jo 7, 15)? „Woher hat er solche Weisheit und Wunderkraft? Ist das nicht des Zimmermanns Sohn“ (Mt 13, 55)? Sie streben danach, ihn in der Rede zu fangen, wissen es sofort: „Er hat den Beelzebub, mit dem Fürsten der bösen Geister treibt er die bösen Geister aus“ (Mk 3, 22). Angesichts der Auferweckung des Lazarus glauben viele Juden; die Hohenpriester und Pharisäer aber jammern: „Alle Welt läuft ihm nach“ (Jo 12, 19)! „Was fangen wir an, da dieser Mensch so viele Wunder wirkt“ (Jo 11, 47)? Was anfangen? Glauben! Aber nein: töten! Bei Jesu Einzug in Jerusalem war Freude, Frohlocken! Doch Christi Gegner? „Meister, wehre doch deinen Jüngern“ (Lk 19, 39)! Der Erfolg des Verhaßten war zu peinlich für sie. Darum hemmen! Aus Liebe zur Sache Gottes? — Heute

nicht immer noch dasselbe Bild? Bei glänzenden seelsorglichen, literarischen, rednerischen Leistungen — Freude am Erfolg der andern? Unterstützung? Oder nicht vielmehr nur sehr gedämpfte Anerkennung? Heraussuchen der Schattenseiten? Lauern auf schwache Stellen, vielleicht auf Entgleisungen? Gelingt das nicht, dann Beanstandung der betreffenden Person, ihrer Herkunft, ihres Charakters, ihrer Lebensweise? Oder das Urteil: alles Flackerfeuer, nur Sensation, Mode, „den ruft mir keiner“! Vielleicht auch noch Stimmungsmache nach oben hin, um zu unterdrücken!

Ähnlich sieht es mit dem negativen Geist als *Erzieher* aus. „Auch begab es sich, daß Josef seinen Brüdern ein Traumgesicht erzählte, das er gehabt . . . Es kam mir vor, als bänden wir Garben auf dem Felde und als ob meine Garbe sich aufrichtete und stehen bliebe und eure Garben ringsherum sich vor meiner Garbe zur Erde neigten. Da antworteten seine Brüder: Wirst du etwa König über uns oder werden wir deiner Herrschaft unterworfen sein? (1 Mos 37/5 ff.). Unterdrückung jeglichen jugendlichen Kraftbewußtseins und Selbstvertrauens, jeglicher Freude am eigenen Schaffen, an verspürten Anlagen und Erfolg. Alles nur Stolz; darum immer ducken, nichts Gutes, Wertvolles anerkennen! Immer auch ganz klein halten! Gewiß, wohl auch notwendig, aber damit alles Gute wegurteilen?

Genau so geht es in der *Seelenführung*. Auch da stets nur Tadel, Beanstandung! Kein Geltenlassenwollen oder Anerkennen guter Seiten, gezeitigter Fortschritte! Das alles einzig nur Eigenliebe und Selbstgefälligkeit! Aber ist denn Demut Unwahrheit? Verkennen der Gottesgaben richtig? Macht solche Seelenleitung Mut? Weckt sie die guten Keime zum Leben? Noch schlimmer: Krieg war einst mit den Philistern. Goliath fordert zum Zweikampf auf. Niemand hat Mut; die Sache steht verzweifelt. Da erscheint der junge David im Lager und zeigt Lust zum Waffengang mit dem Riesen. Sein älterer Bruder Eliab aber spricht: „Warum bist du hergekommen, und warum

hast du die wenigen Schafe in der Wüste gelassen? Ich kenne deinen Hochmut und die Bosheit deines Herzens, denn um den Kampf zu sehen, bist du hergekommen“ (1 Kn 17, 28). Immer wieder das alte Lied: Ältere dulden die Regsamkeit Jüngerer, Gleichgestellter, überragende Leistungen anderer nicht. In der Familie ist es schon so, ebenso in Anstalten, in Gemeinschaftsarbeiten, im öffentlichen Leben. Dabei sofort Unterstellung schlechter Absichten: nur alles Strebertum, Ehrgeiz. „Ich kenne deinen Hochmut und die Bosheit“ — Unterdrückung aller guten Ansätze und alles Unternehmungsgeistes! Sodann nur Hinarbeiten auf Ablegung der Fehler, zu wenig auf Pflege der Tugenden und positiven Gottvereinigung.

Der Negative auf der *Kanzel*. Dasselbe Bild! Beim Hinaufsteigen schon Unmut im Innern, den Willen, dem Herzen einmal Luft zu machen. Daher dann nur Rügen, Anfahren, Fordern, Donnern! Dieses Volk . . . verflucht sei es! Oder wenn nicht ganz so, so doch fast nur ein Nörgeln, an allem etwas aussetzen, ein Klagen über die Schlechtigkeit der Welt; dabei keine Geduld mit den Schwächen der Menschen, kein Gedanke, Gottes Kinder vor sich zu haben! Niemals oder höchst selten eine Rede von dem Schönen und Guten der Religion, von Gottes Herrlichkeit und des Heilands Güte, vom Wirken des Heiligen Geistes, vom Glück der Gotteskindschaft, von Gottes Willen, alle zu retten, von seiner Liebe zu der Seele, vom geistlichen Fortschritt, von der Sündenvergebung. Fast immer das „Wehe“ und so selten das „Selig“.

Dieselben Töne werden alsdann auch im *Beichtstuhl* angeschlagen. Auch da nur Entrüstung über die Sünde, Ausmalen ihrer Häßlichkeit, Drohung mit den Strafen Gottes. „Diese Sünde werden Sie nie mehr vergessen. Sie wird Sie noch auf dem Sterbebett quälen. Alles ist verscherzt. Unter solchen Umständen müssen Sie sich nicht wundern, daß Gott Ihnen seinen Segen entzieht und Sie nie mehr Erfolg haben“ u. s. w. — Ohne Zweifel tut bisweilen ein ernstes Aufrütteln des Gewissens not, aber man sehe doch wohl zu, ob es in diesem Falle angebracht

ist. Viele Sünder leiden an ihrer Sünde bereits so sehr, daß sie viel mehr der Aufmunterung als der Erschütterung bedürfen. Und wohin führt es, raubt man ihnen die letzte Hoffnung, legt man die Sache so dar, als sei jetzt aller Erfolg und aller Friede und aller Segen Gottes für immer verscherzt? Nicht zur Kains-Stimmung, der da sprach: „Meine Sünde ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente“ und der „von dem Angesichte Gottes wegzog“, in fernem Land seinen Aufenthalt nahm und dort eine Stadt baute, also sich in seiner Gedrücktheit immer mehr von Gott entfernte und sich an irdische Dinge verlor? Wenn auch heute so manche sich von dem Religiösen abwenden und im Erdenstreben neue Lebenshoffnung suchen, kommt es nicht oft daher, daß man ihnen allen Mut raubte? Liegt darin nicht auch bisweilen der Grund, daß mancher Priester verzagt und vielleicht andere Wege einschlägt? Und ist es denn wahr, daß Sünden, sind sie bereut, immer noch wie dunkle Schatten das Leben und Sterben verdunkeln, daß sie allen Segen Gottes für immer verscherzen müssen? Oder sagt nicht Christus: „Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen?“ Sagt nicht sodann der 102. Psalm, daß Gott nicht ewig zürne, daß er vielmehr so weit, wie der Sonnenaufgang vom Sonnenuntergang ist, die Sünden von uns entferne? Und was den Erfolg und Segen Gottes anbelangt, wurden diese dem Petrus, dem Paulus, der Maria von Ägypten wegen ihrer Sünden entzogen? Handelte Gott nicht anders, als manche engherzige Menschen? Entsprach David nicht viel besser dieser Gottes-Gesinnung, da er nach seinem Falle nicht verzagte, sondern ausrief: „Lavabis me et super nivem dealbabor Docebo iniquos vias tuas et impii ad te convertentur?“

Der Negative als *Aszel*. Seiner Anlage entspricht nicht der Lärm und das Treiben der Welt, nicht Spiel und Tanz, auch nicht das Mühen um Gewinn und Fortschritt, nicht Familienleben und Ehe. Und weil es seiner Anlage, seinem Sinn nicht zusagt, weil er mehr der Einsamkeit, Stille und Beschaulichkeit zuneigt, darum ist ihm alles

das Eitelkeit und Torheit. Mit Geringschätzung nur sieht er es, alle Weltkinder sind ihm eine minderwertige Masse, alle Geschöpfe, weil von Gott ablenkend, nur gefährlich. „Sehe ich eine Braut, so erscheint sie mir als Inbegriff aller Weltlichkeit“ — so ein bekannter geistlicher Schriftsteller. „Traurig“, bemerkte ein Konvertit nach einer Mission in einem Bergdörfchen, „mühsam nur ernähren sich die Bewohner. Ihr ganzes Leben besteht aus harter Arbeit und Sorge, ihre Lebensfreude allein in der Kirchweih und in einer oder der anderen Hochzeit im Jahr. Da donnern die Prediger nun über Genußsucht, als hätten sie lauter Schlemmer vor sich“.

Auch da kein Blick dafür, daß Gott doch auch die Welt geschaffen hat, daß sie als sein Werk gut ist, daß Gott den meisten Menschen das Leben in ihr als Beruf zuerkannt hat, daß auch die weltliche Berufstätigkeit, christlich aufgefaßt, zur Heiligung dient, daß Ehe und Familienleben ja gottgewollt und die Quelle großen Segens sind, daß die Tugend sich keineswegs in die Klöster zurückgezogen hat, sondern in andern Ständen ebensogut eine Heimstatt findet, daß Freude, Spiel, Sport, in rechten Schranken behütet, doch auch von Gott gegeben sind, der, wie er die Bäche murmeln, die Lämmer hüpfen, die Vöglein singen macht, so auch Freude an der Menschen Freude hat. Aber in den Augen des negativen Aszeten erscheint alles das als Unsinn und Torheit. Für ihn selbst mag das ja so sein, aber deshalb auch für alle andern Menschen? Auch dem Nachtvogel wird von seinem dunklen Winkel im Gemäuer aus der Lärm des Tages, das Trillern der Lerchen, das frohe Tummeln der Lämmer als unnütz und verkehrt erscheinen, sein Sinn steht eben auf anderes. Hat er aber deshalb recht, alles das als Unsinn zu verwerfen?

Der Negative als sein eigener *Beurteiler*. Auch da gewahrt er nur Schatten. Sein ganzes Leben brachte ihm, will man seinen Ausführungen Glauben schenken, fast nur Widrigkeit und Leid. So schlimm und hart wie er hatte es kaum jemand; auch in seinem geistlichen Leben

sieht er nur Sünden und Nachlässigkeiten. Und in seinem Amt? Wie vieles machte er falsch, und wie vieles wollte nicht gelingen!

Ähnlich endlich ist er in seinen Kritiken an andern und an ihren Werken. Kein Auge hat er für das Gute, Wertvolle, nur Beanstandungen, Tadel, schlechte Noten! Auch das gegenüber seinen geistlichen Mitbrüdern und der Kirche. Und das in öffentlichen Schriften und Versammlungen! Hielt da ein Pfarrer (Konvertit) vor einiger Zeit Vorträge vor Damen in einer Stadt am Rhein in diesem nörgelnden Stil. Entrüstet bemerkte eine ernste Konvertitin: „Die ersten Vorträge waren nichts als Aufzählung von Übelständen und Kritik an den Geistlichen. Ich fand es sehr unrecht und ungeschickt, daß man vor uns Frauen das alles darlegte. Vor Geistlichen hätte das geschehen können, aber vor unserm Kreis? Nein! Welchen Erfolg das hat, bewiesen mir die Worte mehrerer Zuhörerinnen, die beim Herausgehen an mein Ohr drangen: ‚Na, der hat es ihnen einmal gesagt. Ich wünschte, tausende von Geistlichen wären in dem Vortrag gewesen.‘ Solche Redner machen auf mich immer den Eindruck, als wollten sie zeigen, wie überlegen und entfernt von der ‚engen‘ Auffassung anderer sie sind.“ So die Konvertitin! Unwillkürlich fragt man sich, welchen Nutzen es hat, in heutiger Zeit auf diese Weise noch die Mißstimmung gegen Kirche und Geistlichkeit zu mehren.

* * *

Daß nun solche negative Einstellung große Schäden anrichtet, liegt auf der Hand. Einmal beruht sie auf Einseitigkeit, widerspricht sie der Wahrheit und tut vielen unrecht. Sodann lähmt sie die Spannkraft, Arbeitsfreude, das Siegesgefühl und oft das Gottvertrauen und führt zu Kleinmut, Untätigkeit, Lauheit, Verbitterung, Erkalten der Liebe, Menschenscheu und Menschenverachtung. Selbstverständlich werden alsdann auch die Erfolge spärlicher oder bleiben ganz aus. Dem positiv Eingestellten, dem, der mit Wohlwollen, frischem Glauben an ihr Kön-

nen und ihren guten Willen, mit Anerkennung ihrer Leistungen, mit Geduld trotz aller ihrer Schwächen, mit Vertrauen in ihre Zukunft an sie herantritt, dem erschließen sich Kinder und Gläubige, Mitarbeiter und Untergebene; wer aber kommt wie Davids Bruder oder wie Josefs Geschwister und Vater in dieser abweisenden Art, darf auf Zutrauen nicht rechnen. Er schüchtert ein, lähmt oft genug alle Tatkraft und knickt nicht selten die herrlichsten Blüten im Keim. Und gelingt es ihm, seinen Geist und seine Unduldsamkeit auf maßgebende Kreise zu übertragen, wie mancher segensreich wirkende Arbeiter im Weinberge des Herrn wird dann kaltgestellt oder doch gehemmt! Wieviel Gutes da unter heiligen Vorwänden unterdrückt! Dazu kommt, daß der Negative sich nun auch selbst das Leben erschwert. Er hat keine eigene Freude, und andern läßt er keine Freude — wie könnte da etwas anderes als Mißmut die Folge sein?

Die Gründe der negativen Einstellung liegen oft in einer angeborenen herben Gemütsart, oft in bitteren Erlebnissen, vielfach aber auch in unbefriedigtem Ehrgeiz, der für sich überall das Erste und Höchste beansprucht und darum an den Erfolgen anderer Anstoß nimmt, so dann wohl auch in übertriebener Kritisier- und Herrschsucht, die nur sich selbst gelten läßt, in kleinlicher, einseitiger Erziehung, oder auch im Ärger, im verbitterten Ärger nach Art der sogenannten alten Jungfern, die von ihrem Balkon aus alle Vorübergehenden bekritteln, um sich so für ihr unfreiwilliges Sitzenbleiben zu entschädigen und in ihrer Art zu trösten, schließlich in dem schmerzlichen Gefühl des durch Alter oder Krankheit hervorgerufenen Ausgeschaltetseins anstatt der früheren regen Mitarbeit.

Das Heilmittel bestände zunächst im Gebet: „Gib mir die Weisheit, deines Thrones Beisitzerin, . . . daß sie mit mir sei und mit mir arbeite, damit ich wisse, was dir wohlgefällig ist. Denn sie weiß und versteht alles und wird mich in allem meinen Tun verständig leiten und mich durch ihre Macht bewahren. So werden meine Werke

wohlgefällig sein, und ich werde dein Volk gerecht regieren“ (Weish 9, 4; 10—12). Dann in der Gewöhnung an allseitigere Betrachtung der Dinge — sich auch einmal auf den Standpunkt anderer stellen, aus seinem Haus, seinen ererbten und anezogenen Ansichten herausgehen, es von außen betrachten und mit dem anderer vergleichen. Wer immer die Welt durch seine eigenen Fenster erschaut, verfällt zu leicht engherziger Einseitigkeit. Bekannt ist ja auch, daß Talbewohner, die nie aus ihrem engen Kreise herauskommen, am leichtesten geneigt sind, alles Fremde sofort negativ zu beurteilen. Sich in der Welt umsehen weckt Verständnis für die Anschauungen und Sitten auch anderer Mitmenschen. Dazu ist Beobachtung und Beherrschung seiner Stimmungen erforderlich — sie sind es ja vor allem andern, die den Geist verengen und ihm jene verneinende Richtung geben — und schließlich: Erfüllung des Innern mit wohlwollender Liebe. Wer Gott wahrhaft liebt, liebt auch alle seine Werke. Er schlägt darum auch nicht nieder, sondern hebt und weckt. „Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, die Liebe ist nicht eifersüchtig, nicht prahlerisch, nicht aufgeblasen, sie handelt nicht unschicklich. Sie sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern, trägt das Böse nicht nach. Sie hat nicht Freude am Unrecht, hat vielmehr Freude an der Wahrheit. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“ (1 Kor 13, 4—7). Sie ist auch das beste Mittel gegen eine der Hauptquellen der Verneinung: gegen den Neid. Du neidest, weil des anderen Sache nicht deine Sache ist. Liebe den andern, und seine Sache wird auch zu deiner Herzenssache — anstatt Grund zum Neid, Anlaß zur Freude.

Religion und Politik.

Von Dr Leopold Kopler, Linz a. D.

(Fortsetzung.)

VI. Religion und politische Parteizugehörigkeit im allgemeinen.

Hat Religion mit Politik etwas zu tun, dann hat sie auch ein Wort mitzusprechen, wenn es sich um den An-